Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 94 (2000)
Heft: 11

Rubrik: Zeichen der Zeit : von der katholischen Kirche zur Sekte?

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Willy Spieler

Zeichen der Zeit

Von der katholischen Kirche zur Sekte?

Sekten werden dadurch definiert, dass sie sich und die Teilwahrheit, die sie bestenfalls vertreten, absolut setzen. Auf diesem abschüssigen Weg befindet sich auch die katholische Kirche oder jener Teil, der in ihrem Namen zu sprechen vorgibt. In seiner Erklärung «Dominus Jesus» bringt es Kardinal Ratzinger an den Tag: Worauf es ankommt, ist der «theologale Glaube» an wahre Sätze und an eine Institution, die sich für unfehlbar hält. Die vorangegangene Seligsprechung Pius' IX. legitimierte erneut das Dogma, das die Kirche wie keines sonst in die theologische und ökumenische Sackgasse geführt hat. Ist also Ökumene nur noch gegen «Rom» möglich? Zuvor noch wäre zu fragen, wer denn eigentlich das Subjekt der Ökumene in der katholischen Kirche ist, wenn nicht das Volk Gottes, ohne dessen Anerkennung («Rezeption») ein Verdikt wie das vorliegende auch theologisch der Legitimation entbehrt.

Statt Besinnung auf das Reich Gottes: Sätze wie Fahnen

«Dominus Jesus» ist die traurige Bestätigung des Bonmots von *Albert Loisy,* dem exkommunizierten Kirchenhistoriker: «Jesus verkündete das Reich Gottes, stattdessen kam die Kirche.» Ratzingers Sätze flattern wie Fahnen am Mast des Schiffes Petri vor dem Untergang. Um Wahrheit wird nicht dialogisch gerungen. Sie wird dekretiert. Siebenmal gebietet das Dokument, «fest zu glauben», als würde es dem Heiligen Geist selbst nicht mehr über den Weg trauen. Zutiefst *verunsicherte Glaubenspolizisten* haben vergessen, was Bischöfe, gar Kardinäle in der Kirche sein sollten: «nicht Herren über euren Glauben, sondern Mitarbeiter an eurer Freude» (2. Kor. 1,24).

Ratzinger mag ja an das glauben, was er den andern zu glauben vorstellt. Aber selbst wenn seine Sätze oder Dogmen objektiv wahr wären, könnten sie nie und nimmer das Wesen des Glaubens oder das Wesen der Kirche ausmachen. Insofern ist die Absolutsetzung eines «theologalen Glaubens» oder dessen Gleichsetzung mit einer angeblichen Heilsnotwendigkeit ein klassischer *Fall von Häresie*. Das Wort kommt vom griechischen «haireo», was «wählen» heisst. Der Häretiker trifft eine Auswahl. Seine Wahrheit muss nicht falsch sein, aber indem er sie und nur sie betont oder zu kennen scheint, verwechselt er einen Teilaspekt mit dem Ganzen des Glaubens oder des Kircheseins. *Leonardo Boff* sagt es in diesem Heft mit der notwendigen Schärfe: Das für die Kirche und die Christenmenschen Entscheidende, die *Liebe* und die *Solidarität* mit den unterprivilegierten Menschen, wird ausgeblendet.

Eine Theologie, die sich derart ausschliesslich auf Satzwahrheiten beschränkt, fällt unter das Verdikt des *Apostels Paulus* vom «dröhnenden Erz» oder der «lärmenden Pauke» (1. Kor. 13,1). Oder wie er es nochmals anders sagt: «Die Erkenntnis macht aufgeblasen, die Liebe dagegen baut auf» (1. Kor. 8,1). Eine solche Theologie endet in einer *Ekklesiologie ohne Reich Gottes* oder – fast noch schlimmer – in einer Gleichsetzung von Kirche und Reich Gottes. Eingesperrt in Ratzingerschen Sätzen, verabschiedet sich Gott aus der Geschichte, soweit diese ausserhalb der Kirche stattfindet.

Das Ratzinger-Dokument spricht zwar nicht von einer «Gleichsetzung», wohl aber von einer «Untrennbarkeit zwischen dem Reich Gottes, dem Reich Christi und der Kirche» (Nr. 4), von einer «besonderen

und einzigartigen Beziehung zwischen der Kirche und dem Reich Gottes unter den Menschen» (Nr. 21). So abstrakt kann das wiederum nur behaupten, wer den Zusammenhang zwischen den beiden nicht vergleichbaren Grössen Kirche und Reich Gottes über Sätze statt über Handlungen begründet.

Gewiss: Die Kirche ist «Werkzeug für das Reich» (Nr. 18), aber doch nicht durch die Produktion wahrer Sätze, sondern durch ein Tun in Liebe und Solidarität. Die Kirche hat im Reich Gottes nicht nur ein Ziel, sondern auch einen *Massstab*. Nach diesem Kriterium kann sie das *Reich Gottes* auch *verfehlen*. Wie stand es um die Verbundenheit der Kirche mit dem Reich Gottes zu Zeiten der Kreuzzüge, der Inquisition, der Hexenverbrennungen, des Klerikalfaschismus, der Ablehnung der Menschenrechte? War Kirche da nicht eher eine *Institution des Unheils* als des Heils? War die katholische Kirche da nicht «objektiv in einer schwer defizitären Situation» (Nr. 22)? Kann ein solches Defizit nur davon abhängen, dass Menschen oder Religionsgemeinschaften den katholischen Dogmen den «theologalen Glauben» versagen? Tut dem Reich Gottes Genüge, wer an «wahre Sätze» glaubt, auch wenn er ihm durch sein Tun den Weg nicht bereitet, sondern verbaut? Was ist eigentlich wichtiger, die «Orthodoxie» oder die *«Orthopraxie»*, das Fürwahrhalten solcher Sätze oder das Handeln in Liebe und Solidarität? Genügt es, über alle Heilsmittel zu verfügen, wenn dieser «Fülle» keine Heilspraxis entspricht?

Woher nimmt Kirche die Gewähr, dass Gott sie *niemals verwerfen* kann? Darf sie sich alles erlauben, darf sie dem Reich Gottes Gewalt antun, die Zeichen der Zeit verleugnen, ein Herrschaftssytem über die Gläubigen errichten, das mit der Freiheit eines Christenmenschen unvereinbar ist – und sich dennoch des Beistands des Heiligen Geistes sicher wähnen? Wäre Orthopraxie ein Thema in der kirchlichen Ekklesiologie, dann gäbe es keinen Raum mehr für den Ratzingerschen Triumphalismus. Die katholische Kirche müsste anerkennen, dass andere Kirchen, auch diejenigen, die nicht einmal mehr «Schwesterkirchen» heissen sollen, dem Reich Gottes mitunter näher waren und sind als sie selbst.

Und wie steht es mit *Kirche als Gemeinschaft?* Wird sie durch unfehlbare Sätze oder durch die Nähe zum Reich Gottes begründet? Kann ich als katholischer Christ mit dem «guten Katholiken» Augusto Pinochet in Gemeinschaft, gar in einer Eucharistiegemeinschaft stehen, nur weil dieser an Ratzingers Sätze glaubt, auch wenn er daneben nichts von den Menschenrechten hält? Soll ich die Abendmahlsgemeinschaft mit reformierten Christinnen und Christen meiden, die mir näher stehen als viele «orthodox» Gläubige der katholischen Kirche? Und ist zentral für Kirche nicht eigentlich, dass Christus in ihrer Mitte (Mt. 18,20) weiterlebt? Tut er das, nur weil ein Gottesdienst unter einem geweihten Priester stattfindet und nach den vorgeschriebenen Ritualen abläuft? Gibt es nicht auch abgestandene katholische Gottesdienste ohne «Realpräsenz», die eben nicht von selbst («ex opere operato») sich einstellt?

Gemessen am Reich Gottes macht man mit der Betonung von Satzwahrheiten die Nebensache zur Hauptsache. Das eben ist Häresie. Wenn dagegen *Liebe* der eigentliche *Heilsweg* ist, dann gibt es diesen Heilsweg in so vielfältigen Formen, wie liebende Menschen da sind.

Das Ende der Offenbarung?

Es sei «keine öffentliche Offenbarung mehr zu erwarten vor der Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus in Herrlichkeit» (Nr. 5), dekretiert das Dokument, als könnte es Gott vorschreiben, dass er ein für allemal gesprochen und deshalb nichts mehr zu sagen habe. Wie steht es dann aber mit dem Heiligen Geist, dem Paraklet, der uns verheissen ist (Joh. 14,26)? Und gehört zum Beistand des Heiligen Geistes nicht auch die Lektüre der *«Zeichen der Zeit»?* Lesen wir nicht in der Konzilskonstitution «Gaudium et Spes», das «vom Geist des Herrn» geführte «Volk Gottes» suche «in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen

Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind» (Nr. 11)? Schon Johannes XXIII. hatte in seiner Enzyklika *«Pacem in Terris»* von 1963 die wichtigsten Zeichen seiner Zeit gedeutet. Er sah sie im sozialen Aufstieg der Arbeiterklasse, in der Stellung der Frau im öffentlichen Leben, in der Emanzipation der Völker der Dritten Welt, in der weltweiten Anerkennung der Menschenrechte und in der Bedeutung der UNO, durch die sich die Völkergemeinschaft ein Organ für Frieden und Gerechtigkeit gegeben habe.

Wenn nun aber die Zeichen der Zeit die *Spuren Gottes* in Geschichte und Gegenwart sichtbar machen, dann gibt es keinen «endgültigen und vollständigen Charakter der Offenbarung Jesu Christi» (Nr. 4, 5). Mehr noch, dann können diese Zeichen auch *gegen die Kirche* sprechen. Hat sie etwa den sozialen Aufstieg der Arbeiterklasse gefördert und durch die zahllosen Verdammungsurteile wider den Sozialismus nicht vielmehr behindert? War sie es etwa, die zur heutigen Stellung der Frau im öffentlichen Leben beigetragen hat? Und ist die Emanzipation der Dritten Welt für viele Missionierte nicht auch eine – noch lange nicht abgeschlossene – Befreiung aus kirchlicher Bevormundung? Und was ist erst von der Anerkennung der Menschenrechte durch die Kirche zu halten? Im Fall der katholischen Kirche erfolgte diese Anerkennung mit 200jähriger Verspätung erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

Das Reich Gottes offenbart sich immer wieder neu und oft an Orten, die mit Kirche gar nichts zu tun haben. Oder wie *Leonhard Ragaz* sagte: «Gott kann bei den Sozialisten, die ihn nicht kennen, sein, und bei den Christen, die ihn kennen, nicht sein.» Wer etwas anderes behauptet, macht *Gott sehr, sehr klein,* verurteilt ihn zur Untätigkeit, als ob er mit der geoffenbarten Glaubenshinterlage («depositium fidei») alles schon gesagt und getan hätte, was wir zu unserem Heil brauchten. Als ob Gott nicht grösser wäre («Deus semper maior») als noch so triumphalistische Dogmengebäude, als ob er sich durch diese einschüchtern liesse!

Dogmatische Sackgassen

Selbst wenn die Sätze von Kardinal Ratzinger nichts Falsches aussagten, wären sie dennoch nicht das Ganze, das allein die «Fülle der Wahrheit» enthielte (was nicht heisst, dass wir dieses Ganze jemals anders als «im Fragment» glauben, erfahren, erkennen könnten). Nur ist es auch mit der Wahrheit oder «Irrtumsfreiheit» (wie das kirchliche Lehramt bescheidener sagt) dieser Sätze eine schwierige Sache. Das Erste Vaticanum hätte 1870 die *Unfehlbarkeit* des Papstes nur erklären können, wenn es selber unfehlbar gewesen wäre. Da Konzilien aber nicht als unfehlbar gelten, ist die Grundlage dieses Dogmas (auch systemimmanent) fragwürdig. Nicht weniger fragwürdig ist der Inhalt. Der erste, der die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit «ersonnen» hat, der Franziskaner Petrus Olivi, wurde am Ende des 13. Jahrhunderts der Häresie bezichtigt...

Es gab auch immer wieder Sätze, die mit dem *Anspruch auf Irrtumsfreiheit* vorgetragen wurden, später aber wieder *revidiert* werden mussten. Das Konzil von Florenz hat 1442 zum Beispiel die Heilsnotwendigkeit der katholischen Kirche noch enger ausgelegt als Ratzinger und feierlich verkündet, «dass niemand ausserhalb der katholischen Kirche, weder Heide noch Jude noch Ungläubiger oder ein von der Einheit Getrennter – des ewigen Lebens teilhaftig wird, vielmehr dem ewigen Feuer verfällt». Genau dieses exklusive, nur auf katholische Gläubige beschränkte Heilsmonopol aber gilt heute als Irrlehre...

Dennoch tut sich die Kirche schwer, aus den Sackgassen ihrer Satzwahrheiten auszubrechen. Ein besonders krasses Beispiel aus jüngerer Zeit ist das Verbot der «künstlichen Empfängnisverhütung» durch die *Enzyklika Humanae Vitae* 1967. Der damalige Papst, Paul VI., hat sich über die anderslautenden Sachargumente der Mehrheit seiner eigenen Expertenkommission hinweggesetzt, «weil er sonst seinen Vorgängern einen schwerwiegenden Irrtum hätte vorwerfen und ihnen unterstellen müssen, dass sie höchst unklug Tausende

menschlicher Akte, die jetzt gebilligt würden, mit der Pein ewiger Strafen verdammt hätten», wie die Kommissionsminderheit meinte. Diese schob auch noch das wenig ökumenische Argument nach, dass dann der Heilige Geist «den protestantischen Kirchen» beigestanden und die katholische Kirche nicht vor einem solchen Irrtum bewahrt hätte.

Das Lehramt macht von diesem Autoritätsargument allerdings einen selektiven Gebrauch. Es hätte sonst auch vor dem jahrzehntelangen Anathema der Päpste gegen die *Religionsfreiheit* und die *modernen Freiheitsrechte* überhaupt kapitulieren müssen. Einmal mehr hatten die reformierten Kirchen den Heiligen Geist in dieser Frage auf ihrer Seite, während der vorkonziliare Katholizismus bis Pius XII. die These vertrat, nur «die Wahrheit» habe ein «Recht auf Existenz».

Etwas mehr Bescheidenheit und vor allem ein offeneres dialogisches Verhalten wären angebracht. Stattdessen verbeissen sich Ratzinger und seinesgleichen in ihre absoluten Sätze, die ein ökumenisches Suchen nach Wahrheit ausschliessen. «Dialog» erfolgt nur noch zum Schein. Er gehört «zum Evangelisierungsauftrag der Kirche» (Nr. 2) und wird damit zum Widerspruch in sich selbst. Schliesslich öffne der Heilige Geist die «Augen des Verstandes» und mache es uns leicht, «der Wahrheit zuzustimmen und zu glauben». Fragt sich nur, ob nicht der Umkehrschluss gilt, dass der Heilige Geist einem Dokument wohl fehlen muss, das auf eine derartige Ablehnung stösst?

Vom Geist verlassen ist wohl auch eine Kirche, die es heute fertig bringt, einen *Pius IX.* (1846–1878) selig zu sprechen. Dieser Papst hat das Unfehlbarkeitsdogma auf eine Art und Weise durchgesetzt, dass für einen Kirchenhistoriker wie August B. Hasler das Erste Vaticanum «mehr einem gut organisierten und manipulierten Parteikongress als einer freien Versammlung freier Christenmenschen» glich. Der «selige» Pius hat darüber hinaus in seinem *«Syllabus»* 1864 dem modernen Rechtsstaat den Krieg erklärt und die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die übrigen Freiheitsrechte und die Demokratie unterschiedslos verworfen. Ja, er hat einen Antijudaismus vertreten, der diese Seligsprechung vom vergangenen 12. März, dem europäischen Tag der jüdischen Kultur, zu einer besonderen Provokation macht. Dieser letzte Papstkönig war es, der in seinem Kirchenstaat die Juden als «Hunde» beschimpfte, sie wieder ins Ghetto zwang und ihnen verbot, mit Christen zu speisen und unter einem Dach zu wohnen. Wie ist es mit dem *«Schuldbekenntnis»*, wie mit der Israelreise des Papstes im März dieses Jahres vereinbar, dass ein Feind der Freiheit und ausgesprochener Judenhasser nun als «vorbildlicher Diener Gottes» besondere liturgische Verehrung erfahren soll?

Warum in der katholischen Kirche bleiben?

Wenn ich solche Kritik vortrage, wird mir oft die Frage gestellt, warum ich denn überhaupt noch in der katholischen Kirche sei. Ich kann darauf drei Antworten geben. Erstens: Ich bleibe aus *Solidarität* mit allen andern, die ebenfalls bleiben, um nicht zu resignieren, sondern sich dieser Auseinandersetzung von innen zu stellen. Dass Widerstand nicht einfach sinnlos ist, zeigte das Zweite Vatikanum, zeigte auch die Synode 72, zwei Aufbrüche, die wir uns nicht kaputt machen lassen. Zweitens kommt hinzu, dass man heute wohl katholisch sein muss, um überhaupt noch *protestieren* zu können. Vor lauter Ökumene ist den Protestanten das Protestieren abhanden gekommen. Ein reformierter Pfarrer hat kürzlich auf die tragische Symbolik hingewiesen, als vor zehn Jahren bei der Installation des Wolfgang Haas in der Churer Kathedrale aufgebrachte katholische Gläubige draussen protestierten, während der höchste reformierte Kirchenmann des Kantons Zürich drinnen den unerwünschten Bischof feierte. Meine dritte Antwort ist die des *religiösen Sozialisten:* Ich versuche überall für das Reich Gottes zu arbeiten, warum nicht auch in der katholischen Kirche?